

Junge Zeiten

Show statt Livemusik

Endlich hat er uns auch mal in seiner Heimat wieder besucht. DJ Zedd legt momentan in Europa auf, und sein einziges Konzert in Deutschland war hier in Köln, im Palladium. In den Staaten ist DJ Zedd, mit bürgerlichem Namen Anton Zaslavski, schon längst ein Star. Dabei ist er hier in Deutschland fast noch ein Geheimtipp, wenn auch Fans des Electro House und Dubsteps schon längst begeistert sind. Jeder,

LIEBLING DER WOCHE



der Radio hört, müsste ein paar Lieder von ihm kennen. Er arbeitet bereits mit Promis wie Ariana Grande und Hayley Williams zusammen, an den Liedern „Break free“ und „Stay the Night“.

Auf seinen Konzerten jedoch tritt er allein auf, ohne Livemusik. Da war ich zuerst etwas skeptisch, Zedd bedient während des Events zwar ein Keyboard, das ist allerdings für die Scheinwerfer zuständig. Mich hat die Veranstaltung aber trotzdem umgehauen – mit einer gigantischen Lichtshow, passend zum Albumtitel „True Colors“ in großartigen Farben. Einige Fans standen ganz still da, um die Show zu verfolgen. Für mich mit meinen 1,63 Metern Körpergröße war das zwar schwierig, aber was ich gesehen habe, hat mich beeindruckt. Falls Zedd nochmal nach Köln kommen sollte, werde ich mir das nicht entgehen lassen – und ihr solltet das auch nicht.

LAURA SCHNEIDER

Kontakt

Ihr wollt bei „Junge Zeiten“ mitmachen, Veranstaltungstipps, Grüße, Lob oder Kritik loswerden? Kein Problem: „Junge Zeiten“ erreicht ihr per

E-Mail: jungezeiten.g@mds.de

Telefon: 0 22 02 / 93 78 56 10

Fax: 0 22 02 / 93 78 56 38

Post: „Kölner Stadt-Anzeiger“, Junge Zeiten, An der Coehrmühle 10, 51465 Bergisch Gladbach.

Internet: www.ksta.de/rbo-jungezeiten

Der mit der Tonne tanzt

AUSHILFSJOBS David Braasch hat vier Wochen lang als Müllmann gearbeitet – Nach dem ersten Biomüll-Einsatz gab er auf

„Für Geld mache ich fast alles“, stand einen Monat lang morgens auf meiner Stirn geschrieben. Einen Monat lang war ich professioneller Müllmann. Ein Müllmann muss morgens um 5 Uhr aufstehen. Zehn Stunden rannte ich mit klobigen Stahlschublen gefühlt einen Marathon durch die Straßen Bergisch Gladbachs. Die lediglich sinnbildliche Schrift auf meiner Stirn verflüssigt sich von Stunde zu Stunde. Bis zu dem Tag, an dem ich nicht mehr wollte und konnte.

Geplant hatte ich, im Wintersemester mit dem Studium anzufangen. Aber wie das halt so ist, wenn man in der Schule nicht aufgepasst hat, ist ein Plan B für den Notfall gar nicht schlecht. Dass ich meinen Wunschstudienplatz im Oktober nicht bekomme, wurde mir zum Glück ziemlich schnell klar gemacht. Über einen Freund entstand der Kontakt zu den Abfallwirtschaftsbetrieben Bergisch Gladbach. Drei Monate lang wollte ich als Müllmann arbeiten und Geld verdienen. Zeit hatte ich ja genug.

DER ERSTE TAG: REGEN

Der erste Tag in orangefarbenen Klamotten hätte nicht schlimmer sein können. Es regnete in Strömen. Um halb sieben begann die Arbeit. Wir machten uns auf den Weg nach Moitzfeld. Mein Kollege war ein ehemaliger Busfahrer. Aber Busfahren war zu eintönig. Ihm fehlte die Bewegung. Bei seiner Statur konnte ich mir das gut vorstellen. Sein Oberarm war so dick wie mein Oberschenkel. Sollte es irgendwann mal passieren, dass die automatische Schüt-

tung am Müllauto nicht mehr funktioniert, wird er die Tonnen mit bloßen Händen entleeren. Er wird einfach mehrere Mülltonnen gleichzeitig hochheben und mit gestreckten Armen über den Kopfausschütten. Mit war sofort klar: Mit dem fange ich keinen Ärger an. Zum Glück war er geduldig mit mir.

Es ist nämlich gar nicht einfach, eine Mülltonne zu leeren. Es geht darum, die Tonne einwandfrei an den Schüttarm zu drücken. Dann, und nur dann, fährt er automa-

tisch hoch. Wenn die Mülltonne nicht richtig an den Schüttungsarm gedrückt wird, fährt dieser wieder runter, und eine Menge Zeit geht verloren. Ich stellte mich nicht besonders geschickt an, und so mussten meine Kollegen viel Geduld mit mir haben. Circa 1000 Mülltonnen leert ein Müllmann am Tag. Es gab also genug Gelegenheit zu üben. Und mit jeder Tonne wurde ich besser.

DER SPASSFaktor: TRITTBRETT

Am Anfang fuhr ich Restmüll. Restmüll ist, wie der Name schon sagt, für alle Sorten von Müll gedacht. Und dementsprechend ist auch der Duft, der aus so mancher Tonne hochsteigt. Und die Gerüche waren es, die mir von Anfang an das Müllmann-Leben schwer machten. Dass es ab und zu mal unangenehm riecht, hatte ich mir im Vorfeld schon gedacht. Aber nicht, dass ich irgendwann mal in einer Aschewolke aus Zigarettenqualm und Bauschutt stehen würde. Das sah nicht nur ganz mies aus, das fühlte sich auch ganz mies an.

Ab und zu auf dem Trittbrett den Fahrtwind zu genießen, war dagegen eine wahre Wohltat, vor allem die Überlandfahrten auf dem Trittbrett. Mit geschlossenen Augen und einem breiten Grinsen genoss ich den kühlen Fahrtwind. Müllmann sein ist so schlecht nicht. Und die Lauferei zwischen den Tonnen sah ich auch sportlich. Mein ganz persönliches Fitness-

Programm. Als ich einmal den Rhythmus raus hatte, hat es sogar Spaß gemacht. Und den Regen habe ich gar nicht mehr gespürt. Gedämpft wurde meine Laune erst wieder als mein Kollege mir sagte, dass wir 90 Minuten später dran seien als geplant. Wenn sich das durch den Tag ziehen würde, wären wir drei Stunden später nach dem regulären Feierabend fertig. Um 18:30 Uhr Glücklicherweise mussten wir, nachdem wir das Müllauto auf der Müllkippe geleert haben, nur noch zu Schulen und Flüchtlingsheimen fahren und an Sammelstellen Container entleeren. Aus 18:30 Uhr wurde doch noch 16:30 Uhr. Also gut gelaufen. Erschöpft fiel ich zu Hause ins Bett.

Das war mein erster Tag. Es folgte weitere. Und bis zu dem Tag, an dem ich das erste Mal beim Biomüll eingeteilt wurde, ähnelten sich die Tage. Jeder Tag harte körperliche Arbeit. Ich war im Durchhaltemodus und dachte an das Geld. In den ersten drei Wochen wurde ich nur beim Rest-, Papier- und Sperrmüll eingeteilt.

DER KNACKPUNKT: BIOMÜLL

Dann kam der Biomüll. Es war ein Montag, an dem ich in die Knie ging. „Cool“, dachte ich mir zunächst, als ich vom Einsatz beim Biomüll erfuhr. Die Kollegen vom Biomüll waren auch alle ganz gespannt. Die Straßen waren noch leer, als wir ausrückten. Mit frischgebackenen warmen Brötchen



Puh, das riecht: David Braasch bei der Arbeit. Foto: privat

und einem Kaffee begann der Tag. Meine Vermutung, meine durch nichts begründete Annahme, dass Biotonnen im Herbst angenehme Tonnen seien, verflog schon an der ersten Tonne. Ein schaurig schimmlicher Geruch zog mir in die Nase. Und gleich an der ersten Tonne musste ich feststellen, dass Biotonnen besser nicht nur mit einer Hand gezogen werden. Das bemerkte ich aber erst, als es zu spät war. Gekonnt wollte ich die Tonne mit einer Hand elegant an die Schüttung schleudern. So wie ich das gelernt hatte. Als ich die Tonne die Bordsteinkante herunterzog, verhakte sich eines der Räder in einem Kanaldeckel. Die Tonne drehte sich einmal um die eigene Achse und ich gleich hinterher. Von außen betrachtet sah das vielleicht ein wenig nach Ballett aus. Der mit der Tonne tanzt. Zum Glück brach ich mir nicht den Arm. Im Laufe des Tages stellte ich öfter fest, dass

der Biomüll so etwas wie die Königsdisziplin der Müllmänner ist. Die kleinen Biotonnen wiegen am meisten. Das lag meist daran, dass sie randvoll mit Blumenerde oder gemähtem Gras sind. Da reicht es nicht, die Tonne einmal hochzufahren. Sie muss immer wieder hochgefahren und geschüttelt werden, bis sie wirklich leer ist. Seltener, ganz selten, war auch mal nur eine Bananenschale in der Tonne.

Der Tag wurde immer unangenehmer. Drei Bündel Biomüll dürfen zu jeder Biotonne dazu gelegt werden. Ein solches Bündel besteht meistens aus abgeschnittenen Ästen. Beim Hochheben des los zusammengebundenen Bündels fiel mir die Hälfte der Blätter unter das T-Shirt. Es juckte, und die Müllpresse im Innenraum des Lkw kam nicht hinterher. Ein Teil des Mülls landete auf der Straße. Nicht schön anzusehen, aber der Geruch war schlimmer. So konnte das nicht liegen bleiben. Also nahm ich mir eine Schaufel, die zu jedem Müllauto gehört, und schaufelte die Ansammlung von Biomüll wieder in den Laderaum.

DAS ENDE: KAPITULATION

Dann merkte ich: Es reicht. Diese Tonne gab mir den Rest. Biomüll, du hast mich geschafft. Nach vier Wochen warf ich das Handtuch. Voller Respekt vor allen Müllmännern, die härter sind als ich. Denen das frühe Aufstehen nicht so viel ausmacht. Die bei jedem Wetter rausfahren. Und deren Nase, nun ja, offenbar anders funktioniert als meine.

DAVID BRAASCH



Das große Adventskalender-Spiel

Raten Sie mit!

Um Ihnen die Wartezeit bis Weihnachten zu verkürzen, wird ab 1. Dezember täglich ein Adventskalender-Türchen mit einer besonderen Überraschung für Sie geöffnet.

Wenn Sie uns die richtige Lösung zu unserer Frage über die Telefon-Hotline mitteilen, können Sie mit etwas Glück jeden Tag tolle Preise gewinnen.

Alle Details zur aktuellen Gewinnspielfrage und ob Sie bereits gewonnen haben, erfahren Sie täglich in Ihrem Lokalteil.

